

füllten. Der Saal war prachtvoll – sie hatte ihn vor Monaten gemeinsam mit Hadia ausgesucht –, und als sie jetzt durch die Bögen in den Hauptsaal trat, freute sie sich über ihre Entscheidung. Bei der ersten Besichtigung war es dämmeriger gewesen, aber jetzt glich der Saal einem Filmset, mit seinen hohen Decken und Lüstern, die um die Wette funkelten. Die Männer in ihren dunklen Anzügen und *Sherwanis* wirkten elegant, die Gewänder der Frauen schillerten in allen Farben, und die Perlenstickereien reflektierten das Licht. Laila wünschte sich, ihre Eltern hätten das noch erleben dürfen. Wie stolz wären sie gewesen, wie glücklich, bei der Hochzeit ihrer ersten Enkelin mit dabei zu sein. Doch nicht einmal die Abwesenheit ihrer Eltern konnte heute Abend all das, wofür sie dankbar sein sollte, trüben, und sie

murmelte weiter leise vor sich hin: *Gott ist groß, Gott ist groß, und IHM allein gebührt Dank.*

Erst eine Stunde zuvor hatte sie Hadia in den schweren *Kharra Dupatta* geholfen und Gebete geflüstert, als sie die Sicherheitsnadeln befestigte. Während Laila um sie herumschritt, hatte Hadia geschwiegen und nur einmal leise gedankt. Laila strich die Falten des Gewandes glatt, schob eine *Teekah* in Hadias Haar und trat einen Schritt zurück, um ihre Tochter zu betrachten. All die verschlungenen Henna-Ornamente. Den im Licht funkelnden Schmuck.

Jetzt suchte sie in der Menge nach ihrem Sohn. Es war geradezu unvorstellbar, dass sie bis vor wenigen Tagen nachts keinen Schlaf gefunden hatte, wenn die Dunkelheit Sorgen und Ängste weckte. Bei Tageslicht redete sie sich gut zu, dass es genüge, das Gesicht ihres Sohnes

auf den Fotos zu sehen, die sie aufbewahre, seine Stimme in den Familienvideos zu hören, die sie sich ansehe – Amar bei einem Schulausflug, bei dem sie die Aufsicht hatte, wie aufgeregt er war, als der Zoowärter einen gelben Python emporhielt, und wie er sich stürmisch als Erster meldete und bat, die Schlange anfassen zu dürfen. Das genügte, solange sie im Herzen wusste, dass es ihn dort draußen noch gab, dass er am Leben war, sein Verstand auf eine Weise arbeitete, die sie nie begriffen hatte.

Als sie an diesem Morgen erwachte, war die Familie vollzählig. Bevor ihre Kinder aufgestanden waren, legte sie *Sadqua*-Geld für sie bereit, mehr als sonst, weil es ein bedeutsamer Tag war, und dann noch etwas obendrauf, als Schutz vor Bemerkungen über die Rückkehr ihres Sohnes, in einem Tonfall, der diesen Tag

vielleicht verdarb. Sie fuhr zu einem Lebensmittelladen und füllte den Kühlschrank mit Sachen, die Amar mochte: grüne Äpfel und Kirschen, Pistazieneis mit Mandeln, Kekse mit weißer Cremefüllung. Die Snacks, für die sie ihn früher getadelt hatte. War es grausam von ihr, dass sie sich über seine Rückkehr so freute und erleichtert bemerkte, dass ihre Tochter an diesem Tag, für den er eigens zurückgekommen war, in den Hintergrund trat? Bevor Rafik das Haus verließ, um die Vorbereitungen im Saal zu beaufsichtigen – Tische wurden hereingetragen, Stühle mit goldenen Schleifen drapiert, man errichtete das Podest, auf dem Hadia und Tarik sitzen würden –, ging Laila nach oben in ihr gemeinsames Schlafzimmer, um sich zurechtzumachen.

»Suno«, sagte sie, »dürfte ich dich bitten,

nichts zu sagen, was ihn aufbringt oder wütend macht?«

Immer gelang es ihr irgendwie, den Namen ihres Mannes nicht auszusprechen. Anfangs war dies aus Scheu geschehen, dann aus Gewohnheit und tiefem Respekt vor ihm. Er knöpfte gerade sein Hemd zu, hielt nun aber inne und sah sie an. Es war ihr gutes Recht. Sie hatte sich so lange nicht in seine Entscheidungen eingemischt. Jetzt drängte sie weiter: »Bitte, mir zuliebe, kannst du ihn heute Abend in Ruhe lassen? Wir können morgen reden, aber gönn uns diesen Tag.«

Am Vorabend, bei Amars Ankunft, waren sich die beiden freundlich begegnet. Rafik hatte *Salaam* gesagt, bevor Laila die Regie übernahm – Amar in sein Schlafzimmer geleitete, ihm das Abendessen aufwärmte.